

untersucht das Leben „im Kommunismus“. Der Hrsg. spricht sich aus gegen Konzeptewie „Staatssozialismus“, die eine Unterscheidung zwischen marxistischer Theorie bzw. kommunistischer Utopie und deren Umsetzung in realsozialistischen Staaten und Gesellschaften einfordern. Das Handbuch betont dagegen die Kontinuität zwischen Theorie und staatlicher Praxis. *Smith* distanziert sich von einem essentialistischen Kommunismusbegriff, wie er etwa das „Schwarzbuch des Kommunismus“ prägte (S. 4). Dennoch definiert *Smith* Kommunismus als das „Leben unter Kommunistischer Herrschaft“ (S. 2), die Fallbeispiele in den einzelnen Teilen sind dementsprechend gewählt. Der Kommunismus als Soziale Bewegung wird nur dort einbezogen, wo es auch zu einer Machtübernahme kam. Die so entstandenen Regimes werden nicht im Plural als „Kommunismen“ gefasst, sondern als Varianten eines Idealtypus mit „generischen Ähnlichkeiten“, der trotz aller Unterschiede und Widersprüche in der historischen Empirie zu erkennen sei. Seine Merkmale nennt *Smith* wie folgt: demokratischer Zentralismus in der Partei, deren Machtübernahme ohne Wahlen, Etablierung des Monopols der Partei über den Staat, Primat einer offiziellen Ideologie des Marxismus-Leninismus in Staat und Partei, Verstaatlichung der Ökonomie sowie Unterordnung von Kultur und Geistesleben unter staatliche Kontrolle (S. 3). Der Hrsg. des Handbuches versteht somit die Geschichte des Kommunismus als Herrschaftsgeschichte. Das Handbuch erzählt Geschichten der Etablierung staatlicher Macht, die, wie am

Fall Chinas ausgeführt wird, in Teilen bis heute fortbesteht. Der Kommunismus als frei nach Marx „wirkliche Bewegung“ scheint in der beeindruckend quellengesättigten Fülle der einzelnen Kapitel immer wieder durch – erkenntnisleitend ist er jedoch zumindest für das Gesamtkonzept des Bandes nicht.

Ralf Hoffrogge

- 1 Archie Brown: Aufstieg und Fall des Kommunismus, Berlin 2009; David Priestland: Weltgeschichte des Kommunismus. Von der Französischen Revolution bis heute, München 2009.

Wolfgang Fritz Haug u. a. (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 8/II: links/rechts bis Maschinenstürmer, Argument Verlag GmbH, Hamburg 2015, 887 Sp.

Der Blick auf die in Band 8/II des „Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus“ versammelten Begriffe zeigt das Aufeinandertreffen zahlreicher politischer Strömungen des Marxismus und Kommunismus des 19. und 20. Jahrhunderts: Der „Linkshegelianismus“, von dessen philosophischen Theoremen Marx und Engels erste politische Schriften ihren Ausgangspunkt nahmen, dargestellt von *Martin Hundt*, der „Marxismus-Leninismus“ von *Wolfram Adolphi*, der „Marxismus-Feminismus“ von *Frigga Haug*, der „Linkskommunismus“ von *Marcel Bois*, der „Linkssozialismus“ von *Andreas Diers* und *Mark Schmitz*, der „Maoismus“ von *Henning Böke* und

schließlich der „Linksradikalismus“ vertreten durch einen Text von *Ralf Hoffrogge*.

Henning Böke zeichnet in seinem Beitrag sowohl die widersprüchliche Entwicklung des Maoismus vor und nach der chinesischen Kulturrevolution als auch die Einsatzpunkte der internationalen Aufnahmen des Maoismus durch die antiautoritären Strömungen der radikalen Linken im Zuge von 1968 nach. Exemplarisch skizziert er die in seinen anderen Texten ausführlichere Darstellung der Diskussion einiger Theoreme Maos in der Philosophie Louis Althusser und in der Kritik des sowjetischen Produktions- und Gesellschaftsmodells von Charles Bettelheim. Die Beschreibung des „Luisimus“ von *Theodor Bergmann* (†) und die ideengeschichtliche und historische Rekonstruktion der innerchinesischen Diskussion in „Mao-Zedong-Ideen I & II“ von Bergmann und Wolfram Adolphi kompletieren diesen Chinaschwerpunkt im Band.

Eine weitere thematische Gruppe des Wörterbuches bilden die Stichwörter, die sich direkt im Bereich der Kritik der politischen Ökonomie ansiedeln. *Michael Krätke* stellt in seiner Darstellung der „Lohnform“ (Sp. 1319–1326) mit Marx die Frage: „Was ist der besondere *Inhalt* dieser gesellschaftlichen *Form*, die das alltägliche Handeln aller am Lohnverhältnis Beteiligten beherrscht?“ (Sp. 1320). Krätke zufolge insistiert Marx im Unterschied zur klassischen Ökonomie und dem „Alltagsverstand“ (Sp. 1320) auf der „Irrationalität“ (Sp. 1321) dieser ökonomischen Verkehrsfigur, auf der nach Marx alle „Rechtsvorstellungen“ (Sp. 1322)

im Kapitalismus beruhen. Krätke gelingt es auf wenigen Seiten die zentrale Stellung der Lohnform als einer Schlüsselkategorie des „Kapitals“ und als „Kern des kapitalistischen Ausbeutungssystems“ (Sp. 1325) plausibel zu machen, selbst wenn man nicht alle seiner politökonomischen Implikationen teilt. Ein weiteres Stichwort zum Thema ist der Begriff der „Lohnarbeit“, vertreten durch zwei Texte der Autoren *Bernd Röttger* und *Klaus Dörre*.

Anhand der Vielzahl der Autoren zur zentralen Kategorie des „Marktes“, hier *Wolfgang Fritz Haug*, *Bernd Röttger* und *Reinhard Pirker*, sowie der des „Marktwerts“ von *Guglielmo Carchedi* und wieder W.F. Haug zeigt sich die Virulenz, die diese Termini für die marxistische Theorie bis heute haben. Während Pirker verschiedene Marktmodelle ausgehend von der klassischen Ökonomie über die Theorien der Österreichischen Schule bis zu seiner eigenen Theorie des Marktes als einer „historischen Form sozialen Lebens“ (Sp. 1767) diskutiert, bestimmt Haug den Markt mit Marx begrifflich als die „Zirkulationssphäre des Kapitals“ (Sp. 1769). *Mathias Wiards'* kritische Darstellung der Theorieentwicklung des ökonomischen Paradigmas der „Marktwirtschaft“ und seiner ideologischen Adaptionen, wie der sozialen Marktwirtschaft, rundet das Themenfeld ab.

Auch vergessen geglaubte Debatten tauchen im Wörterbuch wieder auf. *Paresh Chattopadhyay* und *Lutz Brangsch* kritisieren im Stichwort „Marktsozialismus I“ und „II“ die zahlreichen theoretischen Versuche, den Denker Marx als einen Marktreformer

zu vereinnahmen und diskutieren die wechselvolle Geschichte der praktischen Umsetzung marktsozialistischer Programme in der sowjetischen Planwirtschaft. Im Stichwort „Managerklasse“ diskutieren *Gérard Duménil* und *Dominique Lévi* ihre Konstruktion einer „Managerklasse“ als lohnabhängige Funktionselite im „Managerkapitalismus“ (Sp. 1627), in dem diese im „Spiel der Klassendominanzen“ (Sp. 1627) aufgrund ihrer Position klassenpolitisch entweder zu einer Allianz mit den Lohnabhängigen oder dem Kapital tendiere. Dieses Stichwort wie auch andere Texte lassen die Herangehensweise einiger Eintragungen des Wörterbuchs erkennen, den historischen Materialismus durch schichtensoziologische oder hegemonietheoretische Betrachtungen zu ergänzen.

So findet sich eine sozialgeschichtliche und klassensoziologische Betrachtung der Mafia als „interklassistisches Phänomen“ (Sp. 1551) bzw. eines „gesellschaftlichen Block[s]“ (ebd.), der sich historisch aus der bäuerlichen Kultur Italiens rekrutiert, von *Umberto Santino*. Wie viele Autor_innen des Buches teilt auch Santino den Tenor der Sozialkritik, die in zahlreichen Stichwörtern des Wörterbuchs durchscheint: „Der Neoliberalismus verbreitet ein eindimensionales, alternativloses Denken. In seinem Namen wird der Sozialstaat abgebaut, die Produktion auf der Suche nach billigen Arbeitskräften entgrenzt, werden Errungenschaften der Arbeiterbewegung zerstört und wachsende Massen zur Arbeitslosigkeit und Prekarität verdammt. Daher ist das ‚globale Dorf‘ ein fruchtbarer Boden für M[afia]s.“ (Sp. 1560)

Zuletzt sind noch einige Stichworte zu nennen, die das Wörterbuch zu einem Hilfsmittel für die Weiterentwicklung des Marxismus machen. Epistemologisch und theoriegeschichtlich interessant sind die Begriffe des „Lyssenkoismus“ von *Konstantin Westphal* und *Volker Schurig* (†), der „Malthusianismus“ von John Bellamy Foster, sowie die Eintragung zur „Lukács-Schule“ von *Rüdiger Dannemann* und *Michael Löwy*. Der sowjetische Agrarwissenschaftler Trofim Denissowitsch Lyssenko, der anhand der experimentellen Kreuzung von Nutzpflanzen eine der klassischen Genetik entgegengesetzte ‚dialektisch materialistische‘ Vererbungslehre der Anpassung der Pflanze an ihre Umweltbedingungen entwickelt hatte, wird zum Beispiel stalinistischer Wissenschaftspolitik. Dieses Forschungsparadigma entsprach in seiner Verbindung von Theorie und Praxis den produktivistischen Zielen der sowjetischen Landreform, wie seine Durchsetzung zur Suspendierung und politischen Verfolgung von zahlreichen abweichenden Wissenschaftlern führte. Während Konstantin Westphal in seinem ausführlichen Beitrag Lyssenko zumindest zugutehält, „eine kulturelle Revolution des Wissenschaftsverständnisses“ (Sp. 1455) vertreten zu haben, das die Wissenschaft an dem „Nutzen für die Gesellschaft“ (Ebd.) messe, erweist sich der Lyssenkoismus für Volker Schurig für die weitere methodische Diskussion „durchgängig als ein Desaster“ (Sp. 1459).

Nicht zuletzt aufgrund solcher Texte kann das Wörterbuch entspannt auf die kommenden zwanzig Jahre blicken, auch

wenn es in diesem Band nicht so gut wie in früheren Teilbänden gelingt, die Pluralität des heutigen Marxismus abzubilden.

Ingo Kramer

Dario Azzellini (Hrsg.): An Alternative Labour History. Worker Control and Workplace Democracy, Zed Books, London 2015, 325 S.

Jedes Buch, das Einblicke in reale Kapitalismusüberschreitende Praktiken gibt, ist mehr wert als hundert abstrakte Forderungen. Schon deshalb verdient das von Dario Azzellini herausgegebene Buch zu Arbeiterinnen- und Arbeiterkontrolle und Demokratie am Arbeitsplatz Beachtung. Das Buch knüpft damit an die noch viel umfangreichere Darstellung an, die *Dario Azzellini* und *Immanuel Ness* bei Haymarket Books in Chicago 2011 unter dem Titel „Ours to master and to own: workers’ control from the commune to the present“ herausbrachten. Das neue Buch spannt den Bogen von einer theoretischen Einführung *Alex Demirović* über historische und aktuelle Kämpfe und Experimente für eine wirkliche Kontrolle der Arbeiterinnen und Arbeiter über die Produktion, ihr Leben und ihr Einkommen. Die zentrale Frage des Buches wird schon zu Beginn gestellt, wenn Azzellini darauf hinweist, dass sich „die Arbeiterkontrolle nicht auf großer Stufenleiter durchsetzen konnte“ und dafür vor allem „die Drohung mit oder die Anwendung von gewaltsamer Unterdrückung“ (S. 2) verantwortlich macht. Dies bedeutet dann auch, dass die Hauptaufgabe einer

umfassenden politischen Umgestaltung darin besteht, dass neue Rahmenbedingungen für die Arbeiterinnen- und Arbeiterkontrolle entstehen.

Die Beiträge des Buches geben eine differenziertere Antwort auf die Frage, warum die Selbstverwaltung der Arbeiterinnen und Arbeiter sich nicht viel umfassender durchzusetzen vermochte, als es der bloße Verweis auf die Androhung oder Anwendung von Gewalt unterstellt, und zeigen eine Reihe von neuen Ansätzen auf, die sich wesentlich von früheren Kämpfen für die Arbeiterselbstverwaltung unterscheiden. Die Analysen wenden sich so heterogenen Fällen zu wie den Versammlungen von Arbeiterinnen und Arbeitern in Kanada (*Elise Danielle Thorburn*), den Erfahrungen der österreichischen Revolution von 1918/19 (*Peter Hauer*) oder während der Allende-Regierung in Chile zwischen 1970 und 1973 (*Franck Gaudichaud*), den Ansätzen in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg (*Kimiyasu Irie*), den brasilianischen Fabrikkomitees in den frühen 1960er Jahren (*Henrique T. Novaes* und *Maurício S. de Faria*) sowie Versuchen in Mexiko (*Patrick Cuninghame*), Uruguay (*Anabel Rieiro*) und Griechenland (*Alexandros Kioupiolis* und *Theodoros Karyotis*).

In seinem stark demokratietheoretisch geprägten Beitrag kontrastiert Alex Demirović die Räte­demokratie mit der liberalen Demokratie. Dabei greift er vor allem auf die Liberalismuskritik von Marx aus den Jahren 1843 bis 1845 zurück. Ausgehend von seiner Analyse der Hegelschen Rechtsphilosophie hatte Marx die Aufhebung der